

# Im Überschwang der Gefühle

*Heidelberger Madrigalchor in der Providenzkirche*

Von Simon Scherer

Sie zählen zu den prominenten Köpfen der Tschechischen Musik, hatten für ihre religiösen Werke jedoch ganz unterschiedliche Anlässe ausgewählt. Für die Einweihung einer Kapelle hatte Dvorák seine D-Dur-Messe komponiert, fernab von prunkvollen Feierlichkeiten. Seine vier geistlichen Lieder sind ganz im Einklang mit der Natur entstanden, in die er sich allzu gerne zurückzog. Janáček hingegen hatte keine lebhaften Bewegungen vor Augen, sein Vaterunser schrieb er als Begleitung zu einem Gemäldezyklus des polnischen Malers Meçina-Krzesz.

Um diese Elemente miteinander in Kontrast treten zu lassen, verteilte der Heidelberger Madrigalchor die geistlichen Lieder und das Vaterunser zwischen die einzelnen Messeteile, was eine höchst abwechslungsreiche Darbietung für das Publikum bot. Schon das im Stillen aufkeimende Kyrie nahm die ganze Providenzkirche ein, bevor dann im klangvollen Tutti immer wieder kurze Ausbrüche des Soprans hervorstachen, versehen mit einer besonderen Note der Melancholie. Als zuversichtlich waltende Hand grundierte Stefan Göttelmann an der Orgel im Hintergrund, stets in enger Verbindung mit dem Chor.

Felicitas Brunkes heller Alt schlug in seinem Strahlen bereits die Brücke zum Sopran und bewies gerade im decrescendo unglaubliche Spannkraft in der Melodieführung. Im Gloria wurde die Orgel dann zum ebenbürtigen Dialogpartner, der dem energiegeladenen Chor jederzeit zu folgen wusste. Besonders im piano gelang dem Bass Martin Risch eine wohldosierte Klangsubstanz, jedoch vermisste man bei seinen crescendi zuweilen den Mittelteil. Im Credo erinnerte der Alt als Vorsänger fast schon an Sprechgesang, was eine gelungene Kombination mit dem melodischen Wiegen der anderen Sänger schuf. Das musikalische Geschehen nie abbrechen zu lassen, war sicher eines der großen Anliegen von Dirigentin Virginie Auvray.

Das Vaterunser zeichnete sich besonders durch repetitive Motive aus, die sich über Chor, Orgel und Birke Falkenroth an der Harfe verteilten, was gerade durch die volltönenden Harfensaiten einen effektreichen Teppich entstehen ließ, über den Daniel Kluge einen wahren Prachttenor entfalten konnte. Im wahren Überschwang der Gefühle reizte Kluge auch danach seine Stimme zum inbrünstigen fortissimo aus, so dass es auch vor dem abschließenden Agnus Dei schon reichlich Applaus gab.